

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg.

ganzzährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 kr.; einzelne
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:

ganzzährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg abonniert man bei der
Administration:

Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 kr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbitet man sich frankirt; unver-
siegelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt

Redaction: Bierenberggasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 216.

Donnerstag 21. September 1876.

V. Jahrgang.

Preßburg, 20. September.

Mit derselben Langweiligkeit, wie die Entscheidung im serbisch-türkischen Kriege, schleppt sich die Frage unbeantwortet dahin, ob der Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn noch in diesem Jahre bis zum definitiven Abschluß gedeihen werde? Oesterreichs herbei hört man das Wort „Provisorium“ erwähnen, weil man es für absolut unmöglich halte, die verschiedenen Ausgleichsgeetze zur rechten Zeit fertig zu bringen, so daß der neue Ausgleich mit dem 1. Dezember in's Leben treten könnte. Ja, nicht einmal der äußerste Termin, d. i. der 1. Januar 1877 wäre nach dieser Meinung zur Erledigung der harrenden Aufgabe lange genug, so daß ein „Provisorium“ sich als unerlässlich herausstellte, und die Geltung des alten Ausgleiches trotz Kündigung und trotz Widerstrebens der ungarischen Regierungskreise für das nächste Jahr verlängert werden müßte. Gegenwärtig, wo die Zeit in der That schon vorgeschritten ist; wo man nicht einmal noch recht weiß, wann der österreichische Reichsrath zusammentritt und die Verhandlung der Ausgleichsgeetze eröffnet, muß man auch auf unserer Seite das uns ganz unsympathische Provisorium erwägen, zumal es noch sehr fraglich (wie sehr auch das Gegentheil versichert wird), ob die Redaction der Ausgleichsgeetze so glatt ablaufen und nicht zu Zerwürfnissen zwischen den beiderseitigen Regierungsmännern führen werde. Man darf eben nicht auf den scharfen Gegensatz vergessen, der vor Feststellung der leitenden Grundzüge jede Annäherung zu vereiteln drohte. Wie leicht ist es nun möglich, daß die Verschiedenheit in der Auffassung ein gegenseitiges starres Festhalten an dem „Worte“ provocirt und so bis zur Entscheidung oder bis zum Compromiß wieder eine geraume Zeit verfließt, ohne daß der Ausgleich Fortschritte bis zur Lebensfähigkeit gemacht hätte.

Die Langsamkeit übrigens, mit welcher das Gerippe der von den beiderseitigen Regierungen vereinbarten leitenden Grundzüge Fleisch und Blut erhaltet, liegt zum Theile in der Unlust, mit welcher bis jetzt an dem neuen Ausgleich gearbeitet wurde, zum Theile aber an der Unnatur des Verhältnisses, das die beiden integrierenden Theile eines großen Reiches den Bestimmungen eines Vertrages und nicht den, oft momentanen Aenderungen unterliegenden vitalen Interessen unterstellt.

Es ist eben in der That keine Kleinigkeit, einen Modus zu vereinbaren, der den Forderungen eines Vertrages entspricht, also sich der unabänderlichen Sägung desselben unterwirft, ohne dabei die natürlichen Functionen, die oft variablen Interessen des Reichsganzen zu verletzen. In diesem Zwiespalte oder vielmehr in der Doppelrückicht lag seinerzeit die Schwierigkeit der Annäherung, und heute die der Präcisirung mit Worten. Das, was damals mit Mühe und Noth im Allgemeinen im Wege der Vereinbarung erreicht wurde, wird man heute nur mit ebenso viel Mühe und Noth in detaillirende Worte und Sätze einzukleiden wissen.

Eine weitere Schwierigkeit, die sich dem rechtzeitig Fertigwerden entgegenwirft, ist auch die Verschiedenheit in der Auffassung in Bezug auf den Umfang, in welchem der Ausgleich mit dem 1. Dezember in's Leben treten soll. Während von Seite Ungarns die Zoll- und Handelsconvention für vorläufig genügend zum Heile erachtet wird, hält man

in der jenseitigen Reichshälfte daran, daß der Ausgleich perfect in's Leben treten, also neben der Handels- und Zollconvention alle übrigen Ausgleichsgeetze, also alles Zugehör gleichzeitig erörtert, berathen und beschloffen werden müsse, da man die Güte und Bedeutung des Einen nicht ohne die genaue Kenntniß des Andern zu beurtheilen vermöge. Ja, im Lager der ungarischen Dissidentenpartei, welche mit der österreichischen Reichsrathspartei im Obigen einen gemeinschaftlichen Standpunkt einnimmt, also die Nothwendigkeit der gleichzeitigen Verhandlung aller Ausgleichsgeetze persicht, geht man noch um einen Schritt weiter, und wünscht auch die Erledigung der „Bankfrage“, in welcher sie glaubt, für die Zugeständnisse in der Zoll- und Handelsfrage einigen Ersatz zu erzwingen. Der Gedanke einer „selbstständigen“ ungarischen Notenbank wird von dem Kreise der Dissidenten mit Vorliebe gehegt, und wenn die Schwierigkeiten mit der österreichischen Nationalbank als unübersteiglich sich erweisen und die ungarischen Regierungsmänner zu dem unter den heutigen Verhältnissen und angesichts des Ausgleiches horriblen Unternehmen veranlassen sollten, eine ungarische Notenbank gründen zu wollen: so wäre damit ein Herzenswunsch der Dissidentenpartei erfüllt, der sie mit dem übrigen Ausgleich um so mehr befreunden würde, als bei einer Zweitheilung des Notensystems der Ausgleich selbst sehr bald in Trümmer ginge.

Dieser Herzenswunsch der Dissidenten nun wird das Motiv bilden, aus dem sie gegen die Ausgleichsvorlagen mit allen Redemitteln in's Feld ziehen werden, um schließlich — wenn möglich — die Nachgiebigkeit sich von der Regierung mit einer Gegenleistung in der „Bankfrage“ erkaufen zu lassen. Es ist kaum recht denkbar, daß die ungarische Regierung sich zu einem solch' unvernünftigen Streiche herbeilassen werde, aber immerhin möglich, sobald sie von der Ueberzeugung ausgeht, daß die Zweitheilung des Notensystems für das Zoll- und Handelsbündniß von keinem Belange sei.

Wie dieser Feldzug der Dissidenten nun enden werde, ist vorauszuweisen: sie werden, im Falle die Regierung auf ihren Vorlagen unverändert beharrt, durch die noch immer respectable Majorität einfach niedergestimmt. Aber die Zeit wird verfloßen sein, so daß auch der ungarische Reichstag nicht einmal mit dem Zoll- und Handelsbündniß fertig geworden sein wird, wenn der Morgen der neuen Aera uns begrüßt. Die nüchternen Denker also müssen sich auf ein Provisorium gefaßt machen, und das antipathische Wort in sympathische heimatische Klänge zu umwandeln suchen.

Vom Kriegsschauplatz.

In unserer gestrigen Nummer haben wir schon die uns aus Belgrad und Cetinje gleichzeitig zugewandten Nachrichten über eine bereits eingetretene, auf Uebereinkommen beruhende Waffenruhe mitgetheilt.

Diese Meldungen finden ihre Bestätigung durch folgendes Telegramm:

Konstantinopel, 19. September. Ein kaiserliches Trade verfügte, behufs Erleichterung der Friedensverhandlungen, die Einstellung der Feindseligkeiten für 10 Tage, vom letzten Freitag angefangen.

Hienach würde diese Waffenruhe, wenn solche, was übrigens doch der Fall sein dürfte, nicht verlängert wird, bereits am 25. d. Abends wieder zu Ende gehen.

Werfen wir nun einen kleinen Blick auf die Resultate dieser elfwöchentlichen Kämpfe, so dürfte wohl keiner der kriegführenden Theile Ursache haben, mit Befriedigung auf dieselben zurückzublicken. Jedoch sind die wenigen Vortheile, welche im Laufe des Feldzuges, wenn auch nach öftern wechselndem Kriegsglücke, errungen wurden, bei Beginn der Waffenruhe unbedingt auf türkischer Seite.

Denn an diesem Tage steht, nachdem der Rückzug der Drina-Armee serbischerseits offiziell zugegeben ist, kein serbischer Soldat mehr auf türkischem Boden und die Herzegowina ist vollständig von den Montenegroinern und den Insurgenten geräumt, während andererseits die Türken an den Einfallsthoren Serbiens im Süden und Osten einige Quadratmeilen serbischen Gebietes besetzt und ebenso Montenegro vom Süden und Norden förmlich blockirt halten. Freilich verdanken die Türken diese Erfolge weniger ihrer Kriegskunst, als ihrer großen Uebermacht.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 20. September.

Zur Wiederaufnahme der Verhandlungen mit der österreichischen Regierung sind die Minister Tréfort und Széll am 19. d. bereits in Wien eingetroffen. Der Ministerpräsident Tisza begibt sich heute (Mittwoch) ebenfalls dahin.

Zur orientalischen Frage wird der von der „France“ veröffentlichte russisch-preussische Allianzvertrag von allen Seiten demontirt, was freilich noch nicht beweist, daß er, wenn auch nicht gerade in dieser, doch in irgend einer andern Form existirt. Fürst Hohenlohe erklärte gegen Federmann, der ihn darum fragte, es sei ihm von einem Staatsvertrage solchen oder ähnlichen Inhalts nicht nur nicht das Geringste bekannt, sondern er stehe auch keinen Augenblick an, diesem Präliminarvertrage aus inneren und äußeren Gründen jeden Grad von Echtheit abzusprechen. Weitere Dementis folgten dann durch Vermittlung der Agentur Havas aus dem auswärtigen Amte und aus St. Petersburg. Um noch einige äußere Momente zu erwähnen, so hat von den drei Sectionen, aus welchen die Cabinetskanzlei des Kaisers von Rußland besteht, weder die erste, noch eine der beiden anderen mit den auswärtigen Anlässen irgend etwas zu schaffen, die vielmehr ausschließlich in das Ressort des Ministers des Außern, Staatskanzlers Fürsten Gortschakoff, fallen; Graf Adlerberg ist als Generaladjutant des Kaisers Alexander nicht in der Lage, ein internationales Vertraginstrument zu beglaubigen; in der Fassung des angeblichen Vertrags verrathen zahllose Züge den Dilettanten; der Art. 5, nach welchem der Sultan aufgefordert werden soll, seine Residenz nach Asien zu verlegen, ist geradezu eine diplomatische Monstruosität. Und was erklärt Herr von Strardin auf alle ihm entgegengehaltenen Dementis? „Jedermann könne in seiner Wohnung, Rue de la Pérouse, 27, von 10 bis 12 Uhr Morgens die Unterschrift des Grafen Adlerberg recognosciren. Unter diesen Umständen wird Graf Adlerberg, wie wir glauben, nicht umhin können, sich persönlich über den Gegenstand auszulassen.“

Der „P. U.“ schreibt: Wenn auch die formelle Einigung der Mächte über die auf

das türkische Memoire vom 14. d. zu ertheilende Antwort noch nicht erzielt ist, so unterliegt es doch schon heute kaum einem Zweifel, daß die Auffassung der Friedenspropositionen der Pforte an den verschiedenen Höfen eine so gleichartige ist, daß die Aussicht auf baldige Verständigung sehr nahegerückt erscheint. — Die seitens Englands gestellten Friedensvorschläge basiren, wie aus London, 19. d., gemeldet wird, auf dem Status quo ante für Serbien und Montenegro. Serbien leistet keine Geldentschädigung. Für Bosnien, die Herzegowina und Bulgarien werden reformirte Localregierungen eingesetzt.

In Oesterreich ist die Mandatsniederlegung des Reichsrathsabgeordneten Szj, gewählt von der Grazer Handelskammer, zu verzeichnen. Die letztere vortrte ihrem zurücktretenden Reichsraths- und Landtagsabgeordneten Szj nach einer warmen Ansprache des Kammerpräsidenten den Dank für seine bisherige, stets eifrige Interessenwahrung, insbesondere in Wasserrechts- und Eisenbahnfragen.

Frankreich war während der letztverfloffenen Woche vorzugsweise durch ein verfehltes Manöver der Nothen beschäftigt, der Blänlich-Nothen sowol als der Blutrothen. Die Präsidentenreise sollte im republikanischen Parteinteresse ausgebaut werden, und von war dazu ausersuchen, dem Marischall im republikanischen Sinne zu imponiren. Napoleon Gambetta und sein Generalstab wünschten, daß die Spitzen der Behörden und Corporationen durch Reden von ciceronischer Beredtbarkeit und catonischem Freiheitsfinne den Präsidenten captivirten, und daß die „Bürger“, vom Frackträger bis zum Stiefellofen, Römerernst und Römerruhe zur Schau tragen sollten. Anderer Meinung war die blutrothe Hälfte der Partei; sie wollte dem Oberhaupt der Republik das grolende Volk vorführen, welches die Befreiung der gefangenen Brüder-Communards verlangt und die Republik von 1792 etablirt sehen will. Aber es waltete ein seltsamer Unstern über den Bestrebungen beider republikanischen Fractionen. Der Generalrath, dessen Präsident die hervorragendste ciceronisch-catonische Rede halten sollte, wurde in irgend einem Zimmer des Präfecturgebäudes vergessen, kam erst zum Vorschein, als so ziemlich Alles vorüber war, und zog dann sittlich entriistet ab. Die Ansprache des Vorstandes der Kaufmannschaft war so gehalten, daß sie auch auf einen absoluten Herrscher keinen unangenehmen Eindruck gemacht haben würde, und endlich das Volk, „diese lehre, von der Liebe zur Ordnung in gleichem Maße wie von der zur Freiheit bereelte Masse“ benahm sich, Dank den Anstrengungen des blutrothen linken Flügels, so unqualificirbar, daß Herr Gambetta in der „Republique française“ versichern läßt, diese brüllende und mit Noth wessende Gesellschaft sei nicht seines politischen Bekenntnisses gewesen, sondern habe lediglich aus den Geworbenen der Bonapartisten und aus den „weißen Blousen“ der legitimistischen Partei bestanden. Bei einheitlicher Leitung der republikanischen Partei par excellence könnte eine solche Behauptung vorzugsweise dem Auslande gegenüber versangen; der blutrothe linke Flügel der Partei aber scheint dazu berufen, alle feingeponnenen Pläne Napoleon Gambetta's zu zerstören, denn er rühmt in seinen Blättern die kothwerfenden, nach Amnestie verlangenden Brüder; er beschreint, daß die Leute, deren Demonstrationen der Marischall mit Unwillen aus dem Wege ging, Republikaner reinsten Blutes waren. Der Zweck ist verfehlt, die Partei hat nicht imponirt durch Ernst und Beredtbarkeit, sie hat den Marischall nicht eingeschüchtert, sondern sie hat sich lächerlich gemacht.

Das rad le Ministerium Italiens geht trotz der zeitweisen Versicherungen von Königstreue und der neuerdings ganz aristokratisch-royalistisch gewordenen Alluren Nicoteras consequent auf dem Wege der Republikanisirung des Landes weiter. Indiscretionen von Seiten der weniger diplomatisch gebildeten „alten Freunde“ werden mit guter Manier abgefertigt, und der rathlose König verschließt wohl absichtlich sein Auge vor der Zukunft. Die in San Sepolcro versammelten Arbeitervereine wünschen „dem alten Berschwörer“ Nico-

tera in zutraulicher Weise Glück, und dieser spricht in seiner Antwort von den „durch das Vertrauen des Königs gewählten Ministern“, ist aber sehr „dankbar für die Ehre“, welche ihm erwiesen wird. Verwaltungsbeamte verbitten es sich, „königliche“ Beamte genannt und auf „königliche“ Verordnungen hingewiesen zu werden, die Minister aber versichern, daß es Niemand mit Italien wohl meinen könne, der das Königthum verwerfe. Eine keineswegs ferne Zukunft wird lehren, ob das Ministerium und insbesondere Baron Nicotera Komödie spielt; sollte letzterer aber wirklich zu einer Art von Mirabeau geworden sein, so dürften die nächsten Wahlen zeigen, daß man sich nach seinen Werken, aber nicht nach seinen Worten richtet, denn es wird von Niemanden im Lande, auch von den eifrigsten Moderados nicht mehr bezweifelt, daß die Wahlen eine rothe Majorität ergeben werden. Das eigentliche Volk, die der Kirche treu gebliebene Mehrheit, beobachtet befanntlich das Princip der Wahlenthaltung. Wie daselbe aber denkt, das zeigt sich in seinem Verhalten gegenüber dem Processionsverbot. Je länger dieses Edict aufrecht erhalten werden sollte, desto mehr wird die Welt sich zu überzeugen Gelegenheit haben, daß der Italiener von der Kirche nicht zu trennen und wie gering das Contingent der Abtrünnigen ist.

Ueber das Befinden des Cardinals Antonelli lauten die Nachrichten günstiger, vielleicht handelt es sich aber auch nur um das letzte Aufblaken dieses großen und umfassenden Geistes. — Einem noch unverbürgten Gerüchte zufolge soll der h. Vater den Monsignor Dupanloup, Bischof von Orleans, benachrichtigt haben, daß er zum Cardinal ernannt sei.

Die Entrüstungsmeetings nahmen auch in der letztverfloffenen Woche wieder das öffentliche Interesse Englands ausschließlich in Anspruch. Eine ursprünglich von edler Menschlichkeit dictirte Bewegung nahm leider, wie so häufig in England, jenen Charakter an, welchen das Fremdwort „Agitation“ am Besten bezeichnet. Großmannsjucht und Popularitätshajcherei führte „liberale“ Staatsmänner auf die Rederbühne oder drückte ihnen die Feder zu breitpurigen Deductionen in die Hand, ohne daß auch nur Einer practisch durchführbare Ziele, anwendbare Mittel empfahl. Jener Fürst der Kirche, welcher neben seinen eminenten Eigenschaften als Priester so durch und durch Engländer ist, der Cardinal Manning, trat sogar das Richtige, als er der Bewegung unter der einmal angenommenen Form keinen practischen Erfolg versprach, und hierin liegt das Gefährliche und Bedauerliche der Sache (daselbe gilt auch von den „Entrüstungsmeetings“ in Italien, bei welchen es den Nothen offenbar mehr um das Zustandebringen von Massenversammlungen, als um Sympathie für die Christen in der Türkei zu thun ist).

In Spanien will die „Protestantenfrage“ noch immer nicht zur Ruhe kommen. Ein Madrider Telegramm versichert, es sei unrichtig, daß wegen des an die protestantischen Pastoren in Spanien ergangenen Befehles, die öffentlichen Beerdigungen in Betreff ihres Kultus zurückzugehen, ein Notenwechsel stattgefunden hätte. Die spanische Regierung hat über diesen Gegenstand keinerlei Depesche erhalten. Nur der englische Gesandte hatte aus diesem Anlasse eine vertrauliche Unterredung mit dem spanischen Minister des Außern. Da aber die Regierung ganz im Sinne der Constitution gehandelt hat, so hatte diese Unterredung keine weitere Folge.

Das „Diario Español“ erwähnt der Zeitungsnachricht aus Valladolid, daß der Präfect den Verkauf protestantischer Bibeln verboten habe, und beschwört die Regierung, diese Thatsache zu versifiziren und den Praefecten zu rügen, wenn er den Artikel 11 der Verfassung verletzt hat.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

—s— **Preßburg, 13. September.** (Die Freimaurer sind eine politische und religiöse Secte.) Das „Recht“ brachte in seiner Nr. 209 eine Notiz mit dem Titel: „Französische Civiltaufe“. Diese veranlaßt mich folgende Thatsache zu constatiren.

Die Freimaurerei bemüht sich, durch ihre Organe unausgesetzt einfältigen Leuten glauben zu machen, sie sei nichts weiter als die Pflegerin der „Humanität“. Wenn man schon allein dieser „Humanität“, wie sie die Freimaurer üben, auf den Grund sieht, so ist sie himmelweit von der christlichen Nächstenliebe verschieden, ja in sehr häufigen Fällen mit der letzteren im geraden Widerspruch. Sie soll auch — nach dem Geständnisse hervorragender Freimaurer und ihrer Schriften — zu nichts Anderem dienen, als eine Keimruthe zum Gimpelsangen zu sein. Was aber steckt denn eigentlich dahinter?

Längst erwiesen ist es, daß die oberste Leitung dieses Geheimbundes seit mehr als hundert Jahren ihre verborgene Hand in allen politischen Ereignissen, zur Förderung des revolutionären Geistes und zur Pflege der atheislich-liberalen Aufklärung, tief im Spiele hat. Daß sie den Niedergang der christlichen Cultur in Europa und auch in Amerika mit allem Einflusse — sie hat ihre Mitglieder in den höchsten Regierungskreisen, ja sogar auf manchem Throne sitzen — zu bewerkstelligen trachtet, das bedarf wohl, im Hinblick auf den überall entbrannten, gezeßlich eingeführten „Culturkampf“, keines Beweises mehr; daß aber die Freimaurerei zugleich, wie bei den Juden und Türken, ein religiöses Bekenntniß sei, haben in neuester Zeit hervorragende Freimaurer öffentlich ausgesprochen.

Und nun tauchen die Beispiele freimaurerisch-religiöser Cultusacte immer häufiger auf und finden dieselben ihren Weg in die Deffentlichkeit. So berichtete man seiner Zeit von einer „Civiltrauung“ in der Pester „Großloge“, wobei es ganz ernst herging und kein Zweifel übrig blieb, daß hiebei nach einem bestimmten Rituale vorgegangen wurde. Daß diese Trauung bei der tiefen Geheimhaltung, zu der sich diese wirklichen Finsterlinge mittelst eines gleichfalls rituellen Eides verpflichten, nicht die einzige ist, möchte ich aus den zahllosen Concubinaten schließen, in denen sehr viele Freimaurer leben, aber behaupten, sie seien verhehlicht.

Wie die angezogene Notiz zeigt, gibt es nun auch eine „Civiltaufe“, die gleichfalls kein Unicum ist; woher kämen sonst diese unzähligen christlich-tirchlich nicht getauften Kinder, namentlich bei den Protestanten?! Werfen wir noch einen Blick auf die freimaurerischen Begräbnisse verstorbener „Brüder“, wobei nicht übersehen werden darf, welche Mühe sich die Freimaurer geben, ihre zum Hinscheiden erkrankten Mitglieder an dem Empfange der kirchlichen Sterbesacramente zu hindern, indem sie dieselben nach ihren religiösen Grundätzen zum Tode vorbereiten, d. h. ihnen mit aller Sophistik die Auslösung des Leibes in das unendliche Nichts — die Unsterblichkeit der Seele läugnen sie ja — vor Augen halten, so hängen dieselben mit der Entchristlichung des Leichenbegängnisses enge zusammen; denn nicht nur, daß sie durch slunkerndes Geschwätz am Grabe des Verstorbenen ihren atheisistischen Cultus zu verherrlichen trachten, geht auch die moderne Leichenverbrennererei, mit der man die Friedhöfe, das sprechendste „Gedenke, daß Du sterben mußt“, beseitigen will, von den Logen aus.

Diese Thatsachen an einander gereiht, verweisen jeden Zweifel, daß die Freimaurerei eine revolutionär-politische und antichristlich-religiöse Secte der gefährlichsten Art ist.

Meiner vollsten Ueberzeugung nach wird das Treiben der „Logen“ viel zu wenig beachtet, daher fast gar nichts gegen deren Wühlereien gethan. Zuörderst ist der katholische Seelsorgeclerus be-rufen, diesen Bestrebungen, die schon millionenfaches Elend über die Menschheit gebracht haben, mit rastloser, aber einmüthiger Thätigkeit entgegen zu wirken. Bei nur einiger Aufmerksamkeit kann es nicht länger verborgen bleiben, daß wir die teuflische Verwilderung der Menschen nur dieser bösen und zugleich unermüdet rührigen Secte zu verdanken haben.

♂ **Wien, 19. September.** (Einweihung des katholischen Vereinshauses.) Heute Vormittags um 10 Uhr hat die feierliche Benediction des neuen katholischen Vereinshauses in der Reichsrathsstraße stattgefunden. Die Portale des Hauses waren mit Blumen und Festons geschmückt, aus den Fenstern wehten schwarzgelbe und weiß-

rothe Flaggen. Im Festsaale des Hauses war in der Nische im Fond des Saales ein reich geschmückter Altar und auf der Evangelienseite desselben an der Wand des Saales der erzbischöfliche Thron errichtet. Se. fürstl. Gnaden und Excellenz der hochwürdigste Herr Fürsterzbischof von Wien, Dr. Kutischker, nahm in eigener Person unter zahlreicher Assistenz die Benediction des Hauses vor und ertheilte nach Beendigung derselben den feierlichen Pontificalsegnen. Hierauf richtete Se. Excellenz mit lauter, wohlklingender Stimme eine herzliche Ansprache an die Versammlung, welche mit den Worten begann: *Ecce, quam bonum, quam jucundum, habitare fratres in unum.* Er beglückwünschte die Männer, welche den Bau dieses Hauses, in welchem die katholischen Vereine friedlich und freundlich nebeneinander und miteinander wirken und walten sollen, unter vielen Schwierigkeiten zu Stande gebracht, und bemerkte u. A.: „Heutzutage ist die Bildung der katholischen Vereine zur unerlässlichen Nothwendigkeit geworden. Sie sind an die Stelle der kirchlichen Genossenschaften getreten, die man mit dem Namen Bruderschaften bezeichnet.“ Als die Aufgabe der katholischen Vereine bezeichnete es der hochw. Fürsterzbischof, wie die Israeliten beim Tempelbau: mit der einen Hand zu kämpfen, mit der andern zu bauen. Nach beendigter Ansprache dankte Se. Excellenz der Herr Landgraf Josef zu Fürstenberg, Senatspräsident des obersten Gerichtshofes, im Namen des katholischen Vereins „Resource“ und der Katholiken Wiens Sr. Excellenz für die Benediction des Hauses. Sodann besichtigte Se. Excellenz in Begleitung der Festgäste, unter welchen sich auch Mgr. Nardi aus Rom befand, sämtliche Räumlichkeiten des Hauses.

Sagesneuigkeiten.

* (Se. Majestät der Kaiser und König) ist am 19. d. Früh 6 Uhr wieder in Wien eingetroffen und hat sich sofort nach Schönbrunn begeben.

* (Im Prozesse Miletits) bestätigte die k. Tafel zu Budapest am 19. d. die Anklage und den Haftbeschluss gegen Dr. Miletits und Dr. Kassapinovic wegen Hochverrats, unter der Motivierung, daß die ungarischen Gesetze jedes Attentat, welches gegen die Integrität, Ruhe und den Frieden des Vaterlandes gerichtet ist, als Hochverrath zu betrachten, und daß es namentlich durch das Zeugniß des früheren Sekretärs des Generals Straimirovic, Georg Rankovic, erwiesen sei, daß die Angeklagten Ende Mai d. J. mit mehreren Anderen zu Belgrad im Gasthof „zum serbischen König“ eine Berathung abhielten, in welcher beschlossen wurde, 20- bis 30,000 Freiwillige für den serbisch-türkischen Krieg bereit zu halten. Außerdem hätten die Angeklagten gegen die Integrität der ungarischen Krone agitirt, was insbesondere aus der Rede Miletits bei jener Berathung hervorgehe, welche mit einem Wunsche „auf die Befreiung der Serben vom Joch der Magyaren und Mongolen“ und mit dem Toaste auf Milan, „den König aller Serben“ schloß.

* (Rennen in Debreczin.) Samstag, den 16. September, war der erste Renntag, welcher folgendes Resultat hatte: Sieger waren: I. Rennen der Zweijährigen. Staatspreis. 200 Zehn-Francsstücke. Herrn v. Blascovich's „Esalogány.“ Sechs Liefen. — II. Großes Handicap. 800 fl. Baron Wesselényi's „Prince Paris.“ Fünf Liefen. — III. Staatspreis. 200 Ducaten. Graf Johann Tarnowski's „Przedzmit.“ Drei Liefen. — IV. Steeple-Chase. 200 Zehn-Francsstücke. Baron Isidor Majthényi's „Black Flag.“ Zwei Liefen. — Ueber das Tags darauf stattgehabte Rennen wurde uns Folgendes bekannt: Es siegten: I. Preis der k. Freistadt Debreczin, 100 Ducaten. Graf Johann Sztaray's „Hirnök.“ Drei Liefen. — II. Kleines Handicap-Vereinspreis. 400 fl. Baron Elek Orczy's „Mariolaine.“ Zwei Liefen. — III. Staatspreis. 300 Ducaten. Graf Tarnowski's „Przedzmit“ (Compromiß). — IV. Reitervereins-Preis. Ritter v. Bacano's „Danae“ (Compromiß). — V. Consolations-Handicap. Herrn v. Blascovich's „Harvat.“ Drei Liefen. — Außer dem Programm wurde noch ein Rennen mit Hindernissen arrangirt, in welchem die „Marjolaine“ des Grafen E. Batthányi gegen die „Danae“ des Oblt. Bollinger den Sieg davontrug.

* (Ein großer Unglücksfall auf der Donau) in der unmittelbaren Nähe von Budapest, wobei mehr denn 10 Personen angeblich verunglückt sein sollten, wurde gestern aus der Hauptstadt gemeldet. Glücklicherweise ist aber die Anzahl der Verunglückten nicht so bedeutend. Wir entnehmen dem Polizeiberichte folgende Einzelheiten über diesen traurigen Fall: Als am 18. d. Abends der von Wien kommende Passagierdampfer „Neptun“ bereits im Landen begriffen war, bemerkte ein Matrose einen größeren Kahn, in welchem zwei Männer ruderten und gerade auf das Dampfschiff „Neptun“ steuerten. Den Männern im Kahne wurde ungarisch und deutsch zugerufen, daß sie ihren Kahn gegen Dsen dirigiren mögen, da „Neptun“ hier lande. Diese Rufe blieben unbeachtet; der Kahn gerieth zwischen den „Neptun“ und den Dampfer „Erzlebet“, im nächsten Momente vernahm man auch schon Hilferufe. Es wurden sofort mehrere Boote ausgesetzt, die Hilferufenden zu retten, aber sowohl diese als der Kahn, den früher ein Matrose gesehen hatte, waren in den Wellen verschwunden. Später suchte man bei der Depiny'schen Schwimmschule eine Bunda, einen Winterrock und einen grünen Mantel, sowie Wäsche, Lebensmittel und einige Bretter eines zerstückelten Kahnes aus der Donau. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Kahn mit den zwei Personen in Folge deren eigener Unvorsichtigkeit verunglückte.

* (Die Sonne bringt es an den Tag.) Im November vorigen Jahres war auf einer Szegediner Tanya der Arbeiter Paul Simon in räthselhafter Weise verschwunden. Sein Weib ließ ihn kurrentiren, jedoch ohne Erfolg. Am 14. d. M. wurde nun ein Sohn des Vermißten, Paul Simon jun., wegen eines Erdäpfeldiebstahls vor die Szegediner Polizei gebracht, und dort auch über seinen Vater befragt, worüber er in Verwirrung gerieth und endlich folgendes Geständniß ablegte: Am Allerjeelentage vorigen Jahres war der Vermißte mit seinem Weibe in einen Streit gerathen, in welchem die Söhne für die Mutter Partei ergriffen. Der jüngere Sohn Paul packte seinen Vater an den Händen, der ältere, Stefan, an der Gurgel und so erdroffelten sie ihn und verscharrten dann seine Leiche neben dem Hause. Die Polizei ließ sogleich nachgraben und wirklich fand man die Leiche an der bezeichneten Stelle. Sowohl die beiden Söhne, als auch ihre Mutter wurden dem Gericht übergeben.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) war am 19. September äußerst schwach beichtet. Natürlich! — an diesem Tage hatten die Juden ja Feiertag, und ihre Feiertage halten die Juden noch, wenigstens äußerlich. Die Stimmung der Börse war infolge der eingetretenen Waffenruhe eine günstige. Trotzdem waren die Umjäge ganz belanglos, infolge dessen keine wesentlichen Kursveränderungen zu melden sind. Nur Donaudampfschiff-Actien gingen wieder zurück (sie notiren heute 368), obwohl der neueste Wochen-Ausweis eine abermalige Mehreinnahme von über 17,000 fl. gegen 1875, und die Summe der Mehreinnahme pro 1876 bis 29. August gegenüber dem gleichen Datum des Vorjahres bereits 1,294,391 fl. beträgt.

(Im Fruchtgeschäft) hielt die steigende Tendenz am 19. d. zu Wien an, bei übrigens geringem Umsatz.

Neueste Nachrichten.

Belgrad, 19. September. Die Regierung benachrichtigte die hiesigen Konsuln und ebenso ihre Vertreter im Auslande, daß die Nachricht bezüglich der Proklamirung des Fürsten zum König seitens der Truppen im Feldlager vollständig wahr sei, daß aber der Fürst und seine Regierung dessenungeachtet an den unternommenen Friedensbestrebungen festhalten.

Belgrad, 19. September. Der Fürst ist über das Promuziamento der Armee sehr erzürnt, da auf diesem Wege Serbien der Anarchie zugeführt werden könne. Die Rädelsführer sollen bestraft werden. Tschernajeff soll abgesetzt werden.

Die Regierung bezeichnete den Vertretern der Großmächte gegenüber diese Manifestation als eine Ausschreitung, die ohne jegliche Consequenz bleiben werde. Fürst Milan erklärte, er bleibe auf dem Boden der Verträge stehen.

Petersburg, 19. September. Die Nachricht von der Proklamirung des Fürsten Milan zum Könige von Serbien hat in den hiesigen diplomatischen Kreisen einen ungünstigen Eindruck gemacht. Auch die Journale halten mit ihrem abfälligen Urtheile nicht zurück. Das „Journal de St. Petersbourg“ findet die Proklamirung für durchaus unzeitig. Der „Golos“ erblickt darin den Anfang der Militärdiktatur, einen Schritt, welcher nur den Absichten und Interessen der Pforte nützlich sein könnte.

Konstantinopel, 19. September. Heute hat der englische Vertreter eine längere Besprechung mit Savfet Pascha gehabt, der im Namen des Sultans erklärte, die Pforte werde bis an die äußerste Grenze der Nachgiebigkeit gehen. Es herrscht die Ansicht, die ottomanische Regierung werde auf ihren aufgestellten Bedingungen nicht beharren. Zehn Bataillone, die heute über Adrianopel nach Nisch hätten dirigirt werden sollen, werden hier vorläufig verbleiben.

Konstantinopel, 19. September. Da der Friede während der festgesetzten zehntägigen Waffenruhe schwerlich zu Stande kommen dürfte, so wird auf letztere wahrscheinlich ein vierwöchentlicher Waffenstillstand folgen. Die türkischen Soldaten würden während dieser Zeit in der Lage sein, das große Kamazan-Fasten und das Beiram-Fest gehörig zu begehen.

Feuilleton.

Leiden einer Schiffbrüchigen.

Eine Dame erzählt ihre schrecklichen Erlebnisse beim Untergang des niederländischen Dampfers „Kroesen“ in den ostindischen Gewässern in folgender ergreifenden Weise:

„... Am ersten Tage hatten wir prächtiges Wetter, so auch am zweiten; wir hatten einige Küstenplätze berührt und sollten am 21. die Campongs erreichen, nach der Berechnung des Capitäns schon um 11 Uhr. Es war Abends sieben Uhr und Essenszeit, und da ich durchaus nicht seefrank war, ging ich mit zu Tisch. Unter Lachen und frohem Scherzen hatten wir dinirt, wonach ich mich umkleidete. Als ich auf Deck kam, setzte ich mich erst zu den Kindern, um zu hören, ob sie genug gegessen hätten. Gleich darauf gesellte sich zu uns der Marineofficier Ahn, der mit den Kindern spielte, während ich mit einer andern Dame, welche mein einziger weiblicher Mitpassagier war, etwas auf- und niederwandelte.

Wir waren kaum ein paar Mal hin- und hergegangen und befanden uns gerade dort, wo Herr Ahn mit den Kindern sich beschäftigte, als wir einen schrecklichen Stoß fühlten, der so heftig war, daß wir Alle gegen die Verankerung geschleudert wurden und das Schiff sich ganz auf die Seite neigte. Unsern Schrecken kann sich Keiner ausmalen; ich sorgte natürlich sofort für die Kinder. Zwei Minuten darauf bekamen wir einen zweiten Stoß, der unsere Todesangst noch vermehrte, und beim dritten sagte uns der Capitän, daß wir auf eine Klippe gefahren seien und das Schiff verloren sei.

O — diesen Augenblick werde ich nie vergessen; mein Herz zieht sich jetzt noch krampfhaft zusammen, wenn ich daran denke, und ich muß mir wirklich Gewalt anthun, um es niederzuschreiben. Nach dieser Meldung des Capitäns hörte ich rufen: „Die Damen in die Boote!“ Wo aber diese sich befanden und wer das rief, wußte ich nicht. Ich ging dorthin, wo ich das Boot zu finden glaubte, und hatte den kleinen Georg an der Hand, während die Magd mit den beiden größeren folgte. Der Kleine ward aufgenommen und in ein Boot niedergelassen, das noch am Schiff fest lag, ich folgte ihm. Als ich in dem Boote war, rief ich oder schrie vielmehr sofort nach meinen anderen Kindern. Es war jedoch kein Gedanke mehr daran, sie auch in's Boot aufzunehmen, denn dasselbe war nun so weit vom Schiff entfernt, daß sie in's Meer

hätten fallen müssen; glücklicherweise war das größere Boot noch an Bord.

Unser Boot füllte sich ganz mit Soldaten und Matrosen; kaum waren sie darin, als der Dampfer unterlief, und zu gleicher Zeit schlug unser Boot um. Im Wasser verlor ich den kleinen Georg, den ich an der Hand gehabt hatte. In unserer Verzweiflung erkletterten wir das Sonnenzelt, nicht daran denkend, daß wir damit auch sinken würden, und mein armer Junge, den ich im Wasser verloren hatte, kroch mir nach, schlang seine Händchen um meinen Hals, und so sanken wir zum zweiten Mal in die Tiefe.

Wie lange ich im Wasser gewesen bin, weiß ich nicht; als ich aber wieder auftauchte, war mein Liebling verschwunden! Wie durch ein Wunder konnte ich ein Stück Holz ergreifen und so trieb ich von der Stätte des Unheils fort. Ich sah nichts mehr, kein Schiff und kein Boot. — Allein an einer Planke mich haltend, trieb ich herum, verzweifelt über den Verlust meiner armen Kinder.

Es war eine schreckliche Nacht! Es war pechfinster; wir waren nahe am Land, konnten aber nichts unterscheiden; halb bewusstlos hielt ich mich an meinem Stück Holz fest, bis ich forttreibend noch ein zweites Brett erwißte — so konnte ich mich besser über Wasser halten.

Um Mitternacht erhob sich ein schrecklicher Sturm; es regnete und wehte gewaltig, die See war so ungestüm, daß wir die Wellen oft über den Kopf zusammenschlugen. Wie ich dazu kam, trotz Wind und Wetter, meine Rettungsplanke nicht fahren zu lassen, das weiß der Himmel; in einer solchen Todesangst hat man fast übermenschliche Kraft. Hätte ich nur einen Augenblick meine Besinnung verloren und mich losgelassen, so wäre ich rettungslos verloren gewesen, da ich nicht schwimmen kann.

Welch' eine Nacht! Trotz des Sturmgeheules umtönten mich überall, fern und nah, die Rufe: „Hilfe Hilfe!“ wer aber sollte uns helfen! Gegen Morgen, als der Sturm sich gelegt hatte, sah ich in meiner Nähe Jemanden, der sich ebenfalls an einer Planke über Wasser hielt; ich redete ihn an, es war, wie ich nachher erfuhr, ein Inländer und der Bediente eines Mitpassagiers. Ich fragte ihn, ob ich mich ihm anschließen dürfte, ließ eins meiner Bretter los und klammerte mich an die Planke des Andern fest. Ich fragte nicht danach, wer oder was er sei — ich war froh, einen Gefährten zu haben.

Zu unserer großen Freude brach die Sonne endlich durch, wir waren schon ganz nahe am Land, aber es war keine Möglichkeit, an den Strand zu kommen, da der Strom uns, die wir nicht schwimmen konnten, stets wieder abtrieb. Endlich gegen zwei Uhr, nach dem Stand der Sonne zu schließen, erreichten wir unter Todesgefahr den Strand, der ganz aus Klippen bestand und von einer so starken Brandung umtost war, daß ich dreimal gegen die Felsen geschleudert wurde und zuletzt dachte: mein Gott! muß ich nun hier umkommen? Das waren bange Augenblicke — siebenzehn Stunden lang hatte ich mich über Wasser gehalten, um hier jetzt vielleicht an den Steinen zerquetscht zu werden!

Endlich klammerte ich mich an dem Felsen fest und ward von einigen Schiffbrüchigen, die schon vor mir dort angespült waren, herausgezogen. Ich war so schwach, daß ich kaum stehen konnte. Wir befanden uns an der Küste Sumatras. Aber in welchem Zustande war ich? Meine Kleider waren mir von den Wellen entrissen, ich stand da im Hemd und Beinleid und mußte noch drei Tage lang so herumschwärmen. Niemand erkannte mich, der Capitän Rozentraad wollte mir kaum glauben, als ich ihm meinen Namen nannte. Mein Gesicht war ganz von der Sonne verbrannt und meine Züge waren durch den Schmerz über den Verlust meiner drei Kinder schmerzlich entstellt.

(Schluß folgt.)

Angewandte in Preßburg

am 19. September.

Grüner Baum. H. K. Zimmermann und Bathleber, Kaufl., Wien. v. Doga, Gutshof, Budapest. Stager, Früchthändler, Wien. Leutner, Fabrikant, Bünn. v. Brilleky, Privatier, Lirnan. Grabenitz und

Steinmagler, Priv., Wien. v. Nagy, Inspector, Karlsburg. v. Glaser, Priv., Sissef. Vegrády, Fabrikant, Wien. Scheibner, Ingenieur, Budapest.

Verstorbene zu Preßburg

vom 1. bis 8. September 1876.

Altstadt: 1. Sept. Barbara Subatta, Forstbeamtenstättin, 32 J., kath., Lungensucht. — 6. Tibor v. Simonyi, Redakteur, 7 W., kath., Durchfall. — 8. Arpad Hochländer, Maurer, 9 J., kath., Fraisen. — Ferdinandstadt: 1. Anna Kreminger, Amtsdienersfrau, 67 J., kath., Schleimschlag. — 4. Emilie Drecher, Zimmermannsfr., 2 J., kath., Maserfieber. — 5. Anna Rischlik, Schneiderin, 4 J., kath., Magen- und Darmkatarrh. — 6. Johann Buran, Tagelöhnersfr., 11 M., kath., Durchfall. — Franz-Josefsstadt: 4. Marie Wimetal, Wäscherin, 11 W., kath., Darmkatarrh. — 6. Franz Prohaska, Schweizerfr., 7 M., kath., Durchfall. — Theresienstadt: 1. Johann Sobo, Dienstmagdfr., 15 M., kath., Durchfall. — 1. Franziska Konischel, Dienstmagdfr., 11 M., kath., Abzehrung. — 2. Johann Grief, Traiteursfr., 12 J., kath., Fraisen. — 2. Franz Lenczós, Schneidersfr., 6 J. 8 M., kath., Gehirntypus. — 2. Anna Beyerl, Dienstmagdfr., 18 M., kath., Bronchitis. — 3. Anton Wandl, Schlossergehilfe, 63 J., kath., Lungensucht. — 3. Anna Uelen, Dienstmagdfr., 10 W., ev., Abzehrung. — 5. Elisabeth Poppe, Wirthswittwe, 84 J., mol., Altersschwäche. — 6. Marie Kilian, Schleifersfr., 8 W., kath., Fraisen. — Neustadt: 1. Anton Benjusch, Tagelöhnersfr., 10 W., kath., Darmkatarrh. — 2. Katharina Gramel, Tagelöhnerswittwe, 65 J., kath., Gelbsucht. — 2. August Hauptmann, Weingärtnersfr., 13 J., ev., Wasserkopf. — 3. Karl Lauber, Weingärtnersfr., 9 J., kath., Ruhr. — 3. Barbara Rutschera, Zimmermannsfr., 46 J., kath., Lungensucht. — 3. Susanna Schwarzer, Weingärtnersfr., 6 M., ev., Darmkatarrh. — 3. Mathias Förstel, Bindergehilfensfr., 4 M., kath., Darmkatarrh. — 4. Josef Schnal, Handarbeiterin, 7 W., kath., Darmkatarrh. — 5. Karoline Schuster, Fleischhahersfr., 20 J., kath., Lungensucht. — 6. Marie Zawadil, Steinwegensfr., 5 M., kath., Schwäche. — 6. Emilie Dit, Köchinsfr., 10 J., ev., Gelbsucht. — 6. Marie Bratka, Tagelöhnersfr., 11 M., kath., Lungensucht. — 6. Rosalia Gier, Tagelöhnerswittwe, 60 J., kath., Blutschlag. — 6. Anna Lancsarits, Schuhmachersfr., 19 M., kath., Reuchbusten. — 7. Franz Kellner, Tagelöhnersfr., 2 M., kath., Wasserkopf.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Nach Lirnan: 6 Uhr 18 Min. Früh (im Anschlusse nach Szereb), 1 Uhr 10 Min. Nachmittags, 7 Uhr 19 Min. Abends (im Anschlusse nach Szereb). — Nach Waag Neustadt: 6 Uhr 18 Min. Früh, 1 Uhr 10 Min. Nachmittags.

Speiszettell der I. Preßburger städt. Volksschule im Theatergebäude.

Donnerstag, 21. Sept.: Schwammerlsuppe, Fleisch mit Sauce und Reis, Apfelskuchen.

Meteorologische Beobachtungen vom 18. September.

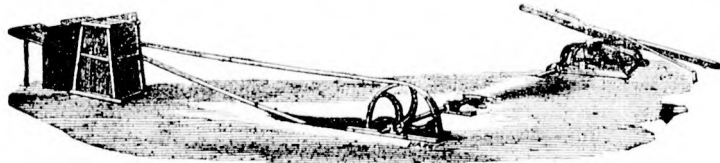
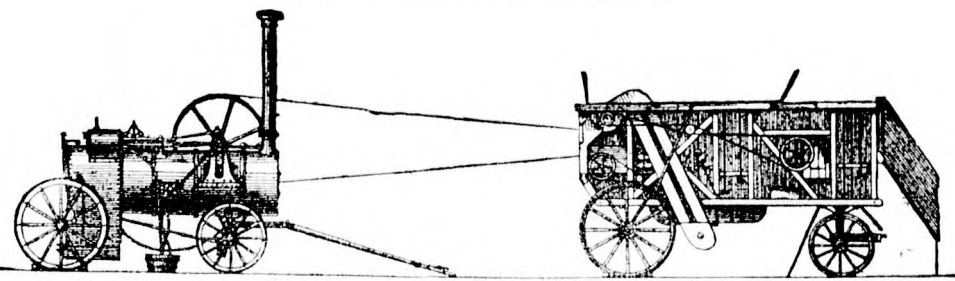
Zeit	Barometer hoch bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Millimetern	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke, 10 Stufen	Wetter, 10 Stufen
7 U. M.	749.3	+13.8	10.3	88	NO 1	CS 8
2 „ Ab.	749.3	+20.1	8.9	51	R 1	CS 3
9 „ Ab.	749.4	+17.4	10.3	69	W 1	CS 3

Dzongebalt: während der Nacht 7, während des Tages 5.

Wiener Börse vom 19. September.

	Geld	Waare
Öproc. Papier-Rente	66.45	66.60
ditto in Silber	69.65	69.75
ungarische Grundentl.-Oblig.	74.90	75.40
Lebensbürgerliche	74.25	74.75
Beizehent-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	73	73.50
1864er Staatsloose 100 fl.	131	131.25
1860er ganze	112	112.40
1860er Fünftel	117.75	118.25
Credit	162.50	163
4pct. Dampfschiff	95	95.50
Öfner	27.75	28.25
Graf Salm	39	39.50
„ Bálffy	31	31.75
„ Clary	28.25	28.75
„ St. Genois	31	32
„ Waldstein	21.75	22.25
„ Reglewich	13	13.50
Rudolfloose	13.50	14
Ungar. Prämien-Anlehen	71.25	71.50
Fürkenloose voll eingezahlt	16	16.25
Nationalbank	864	866
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	150.50	150.70
Credit a. u. z. 200 fl. 80pct.	125.25	125.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	75.50	75.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	41	—
Frango-Austrian	—	—
„ Hungarian	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1802	1808
Staatsbahn	281.50	282
Lemberg-Tzernowitz-Jassy	120.50	121
Ung. Nordostbahn	102.50	103
Ung. Ostbahn	30.25	30.75
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanlehen	102	102.50
Rand-Ducaten	5.80	5.82
Def.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.66	9.67
20-Markstücke	11.85	11.90
20-Francstücke	9.66	9.67
Silber	101.50	101.70

Clayton & Shuttleworth, landwirthschaftliche Maschinenfabrikanten aus Lincoln in England,



empfehlen den v. t. Deponomen ihr wohlaffortirtes Lager von den weltberühmten Original-Heiden-Säemaschinen, Locomobilen für Holz- und Kohlen-Feuerung, Locomobilen auch mit selbstthätiger Strohheizvorrichtung und Löschvorrichtung im Maschinenbau mit vergrößerter Feuerbüchse (der durchschnittliche Verbrauch an Brennholz beträgt 10 pCt. des erdrossenen Strobes), Dampfdreschmaschinen, Mühlen, Heblern ferner Reutern, Trierns,

Göpel-Dreschmaschinen,

Häcksel- und Rüben-Schneider, Heuröcher, Mähmaschinen bester Construction und unibertrefflichen Pflügen.

Aufträge übernimmt und Auskünfte ertheilt unser Repräsentant in Preßburg

L. C. ADLER,

Generalagent der Versicherungs-Gesellschaften „North British and Mercantile-Insurance-Compagnie“ und „Europa.“ Comptoir: Länggasse Nr. 77, 1. Stock.

Auch Bestellungen gegen Ratenzahlungen werden prompt effectuirt.